

Stefanie Kaplan:

Die Fleischwerdung des Wortes in ausgewählten Texten Elfriede Jelineks

Inhalt

Inhalt.....	1
Einleitung	2
1. Die Bedeutung der Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus.....	2
2. Katholizismus als Präsenzkultur	4
3. Elfriede Jelineks katholische Biographie	5
4. Die Fleischwerdung des Wortes in ausgewählten Texten Elfriede Jelineks.....	6
4.1. Jelineks Schreibverfahren als Dekonstruktion der Fleischwerdung des Wortes.....	7
4.2. Die Fortschreibung der Fleischwerdung des Wortes	9
4.2.1. <i>Die süße Sprache</i> (1980)	9
4.2.2. <i>Das Wort als Fleisch verkleidet</i> (2004).....	13
4.2.3. <i>Neid</i> (2008).....	16
4.3. Entwicklung und Vernetzung der Fleischwerdung des Wortes	19
5. Schluss.....	21
Bibliografie.....	22

Einleitung

Wie viele österreichische AutorInnen ist auch Elfriede Jelinek vom Katholizismus geprägt worden. Diese Prägung findet ihren Ausdruck auch im Werk der Autorin. Jelinek verarbeitet in ihren Texten Zitate und Motive aus Bibeltexten, Gebeten und liturgischen Texten, sie nimmt Bezug auf Dogmen, Rituale und Kunstwerke des Katholizismus und thematisiert die Machtstrukturen der römisch-katholischen Hierarchie. Der Bezug auf die zentrale Botschaft des Katholizismus, der Fleischwerdung des Wortes, zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk der Nobelpreisträgerin. Dieses Motiv wird daher exemplarisch herangezogen um Jelineks Beschäftigung mit dem Katholizismus zu untersuchen. Ziel dieser Arbeit ist es, Jelineks intertextuelle Verarbeitung des Motivs der Fleischwerdung des Wortes in den Texten *Die süße Sprache*, *Das Wort als Fleisch verkleidet* und *Neid* zu analysieren.

Im ersten Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung die Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus hat und welche weiteren Motive der katholischen Lehre damit verknüpft sind. Im zweiten Kapitel wird der Katholizismus als Präsenzkultur charakterisiert. Hier soll gezeigt werden, welche Merkmale den Katholizismus vom Protestantismus unterscheiden. Das dritte Kapitel ist der katholischen Prägung Elfriede Jelineks gewidmet. Das vierte Kapitel beschäftigt sich dann mit der Fleischwerdung des Wortes in den ausgewählten Texten. Dabei geht es zunächst um Jelineks dekonstruktive Schreibverfahren, welche im Hinblick auf den inhärenten Sinn, den die Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus hat, eine besondere Bedeutung haben. Die Textanalyse beschäftigt sich dann mit folgenden Fragestellungen: Wie geht Jelinek mit dem Wortlaut des Zitat aus dem Johannesevangelium um? Welche Veränderungen nimmt Jelinek am ursprünglichen Textmaterial vor? Welche Verfahrensweisen kommen dabei zur Anwendung? In welchen Kontexten wird die Fleischwerdung des Wortes thematisiert und weiter geschrieben? Da die Texte in einem Zeitraum von fast 25 Jahren erschienen sind soll abschließend die Entwicklung und Vernetzung der Kontexte, in denen die Fleischwerdung des Wortes in den drei Texten thematisiert wird, untersucht werden. Dabei sollen auch Bezüge zu anderen Werken Jelineks deutlich gemacht werden.

1. Die Bedeutung der Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus

Die Fleischwerdung des Wortes leitet sich aus dem Johannesevangelium ab, das mit den Worten beginnt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das

Wort.“¹ (Joh 1,1) Das göttliche Wort war zunächst also bei Gott und gleichzeitig Gott selbst, doch dann heißt es weiter: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit.“² (Joh 1,14) Die Fleischwerdung des Wortes meint im Katholizismus die Menschwerdung des Sohn Gottes, durch die sich die göttliche Offenbarung, das Wort Gottes, erfüllt. Jesus Christus ist das fleischgewordene Wort Gottes. Das Mysterium des fleischgewordenen Wortes ist zentraler Bestandteil des katholischen Glaubens, so bestätigt das Zweite Vatikanische Konzil, „dass es nur eine einzige, vom einen und dreifaltigen Gott gewollte Heilsordnung gibt, deren Quellgrund und Mitte das Mysterium der Fleischwerdung des Wortes ist, des Mittlers der göttlichen Gnade in der Schöpfungs- und in der Erlösungsordnung [...]“.³ Der stark kirchenbezogene, katholische Glaube hängt unmittelbar mit der Fleischwerdung des Wortes zusammen. Anders als im Protestantismus ist die Kirche im Katholizismus die einzige Instanz, die die christliche Botschaft richtig erfasst und ihren Wahrheitsgehalt garantiert, sie fungiert als Mittler zwischen Gott und den Gläubigen. Die Kirche wird als Leib Christus angesehen, und dementsprechend setzt sich die Fleischwerdung des Wortes in ihr fort.⁴

Eng verbunden mit der Fleischwerdung des Wortes sind das Kreuzesopfer und das Abendmahl. Die Menschwerdung Christi gipfelt im Kreuzigungstod. Durch seinen menschlichen Tod am Kreuz hat Christus die Menschen von der Erbsünde erlöst und den Seelen der Gläubigen ewiges Leben geschenkt.⁵ Christus hat als „unschuldiges Lamm [...] freiwillig sein Blut vergossen und uns Leben erworben“⁶. In diesem Zusammenhang spielt die Eucharistie eine wesentliche Rolle, da sie als die unblutige Wiederholung des Kreuzesopfers Christi betrachtet wird. „Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingegeben wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung. Zugleich wird durch das Sakrament des eucharistischen Brotes die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht.“⁷ Bei der Wandlung wird Brot und Wein in Leib und Blut des „Lamm Gottes“ verwandelt und die Gläubigen verleiben sich den

¹ Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hg.): *Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Klosterneuburg: Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1986, S. 1182.

² Ebd.

³ Zit. n.: Rainer, Michael J. (Red.): „*Dominus Jesus*“. *Anstößige Wahrheit oder anstößige Kirche? Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen*. Münster: Lit 2001, S. 13.

⁴ Vgl.: Zweites Vatikanisches Konzil: *Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“*. In: Zweites Vatikanisches Konzil: Konstitution und Dekrete der dritten Session. Freiburg: Herder 1965, S. 8-117, S. 11; Rössler, Andreas: *Evangelisch – Katholisch*. Gütersloh: Quell 2001, S. 147.

⁵ Vgl.: Schmaus, Michael: *Der Glaube der Kirche*. Bd. 5: Das Christusheil durch die Kirche und in der Kirche. Teilbd. 4: Das Heilshandeln der Kirche. St. Ottilien: EOS 1982, S. 157.

⁶ Zit. n.: Rainer, Michael J.: „*Dominus Jesus*“, S. 12.

⁷ Vgl.: Zweites Vatikanisches Konzil: „*Lumen Gentium*“, S. 11.

Leib Christus ein. Die Transsubstantiation wird im Katholizismus als real aufgefasst und ist als katholisches Dogma unantastbar. Durch die Eucharistie wird das Opfer Christus für die Gläubigen zur unmittelbaren Erfahrung der Fleischwerdung des göttlichen Wortes.⁸

2. Katholizismus als Präsenzkultur

Hans Ulrich Gumbrechts idealtypische Begriffe *Präsenzkultur* und *Sinnkultur*⁹ verweisen auf grundlegende kulturelle Unterschiede in der katholischen und protestantischen Glaubensauffassung. Wesentliches Merkmal einer auf Präsenz ausgerichteten Kultur wie dem Katholizismus ist ein somatisiertes Weltverhältnis. Der Körper als Teil der göttlichen Schöpfung bildet den wesentlichen Bezugspunkt dieser Weltsicht, während in der Sinnkultur des Protestantismus der rationalistische Geist des Subjekts den wesentlichsten Gegenstand des Selbstbezugs darstellt. In der körperzentrierten Weltsicht der Präsenzkultur ist daher der Raum die dominante Dimension, während die Sinnkultur wesentlich durch die zeitliche Dimension bestimmt wird.¹⁰ Diese körperzentrierte Weltsicht wird auch in der zentralen Bedeutung der Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus sowie im Verständnis der Kirche als Leib Christi deutlich.

In der Präsenzkultur haben die Dinge nicht nur ein materielles Sein, sondern auch einen inhärenten Sinn, der keiner Interpretation bedarf. Dementsprechend ist legitimes Wissen immer offenbartes Wissen und geht nie vom Subjekt aus. Ganz anders verhält es sich in der Sinnkultur, wo die Bedeutung der Dinge von ihrer Materialität getrennt wird. Legitimes Wissen muss hier notwendig „von einem Subjekt im Akt der Weltinterpretation produziert“¹¹ werden.¹² Diesen inhärenten Sinn der Dinge schützt die katholische Kirche mittels der zu Dogmen erhobenen Glaubenslehren, und dazu zählt auch die Realpräsenz Christi in den transsubstantiierten Elementen. Im katholischen Abendmahl sieht Gumbrecht daher ein typisches Ritual der Präsenzkultur. Brot und Wein *sind* nach der Wandlung in der Eucharistie Leib und Blut Christi. Die Vorstellung, „daß Brot die ‚Form‘ sei, durch die die ‚substantielle Präsenz‘ des Leibs Christi wahrnehmbar wird“¹³ dient im katholischen Ritual der Eucharistie der Intensivierung der Erfahrung der Anwesenheit Gottes.¹⁴

⁸ Vgl.: Rössler, Andreas: *Evangelisch – Katholisch*, S. 52 u. 136-137.

⁹ Vgl.: Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

¹⁰ Vgl.: Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik*, S. 100-101.

¹¹ Ebd., S. 101.

¹² Vgl.: Ebd.

¹³ Ebd., S. 47.

¹⁴ Vgl.: Ebd., S. 105.

Jochen Hörisch verweist in diesem Zusammenhang auf eine Vielzahl an Paradoxien dieser Abendmahlsauffassung. So erinnert das Abendmahl an das Sterben Christi, will aber Leben bringen. Der Erlöser ist real präsent in den transsubstantiierten Elementen und überwindet damit das Zeichenhafte, es bedarf aber „priesterliche[r] Symbole, Worte und Zitate“, um diese Realpräsenz zu bewirken. Zudem ist das Abendmahl als Erinnerung an den Tod Christus ein Gedächtnismahl, zugleich aber ein Ereignis, das die Gläubigen an der Präsenz Christi unmittelbar und im Jetzt teilhaben lässt.¹⁵

3. Elfriede Jelineks katholische Biographie

Elfriede Jelinek wurde 1946 geboren, ihr Vater war jüdischer Herkunft, ihre katholische Prägung erhielt sie durch ihre streng katholische Mutter und durch Bildungsinstitutionen.

So besuchte sie von 1950-1956 den Kindergarten und die Volksschule der Klosterschule *Notre Dame de Sion*.¹⁶ Über die Erfahrungen, die sie dort gemacht hat, schreibt sie: „Und dort habe ich in frühkindlichem Alter den Kapitalismus kennen und hassen gelernt. Denn die frommen Schwestern haben nur diejenigen geliebt, die reiche Eltern hatten und viel spenden konnten. Der Grundstein für meine marxistische Lebenseinstellung ist da gelegt worden.“¹⁷ Jelinek bezeichnet hier die Erfahrungen in der Klosterschule nicht nur als prägend für ihre religiöse Entwicklung, sondern vor allem für ihre politische, ihre marxistische Einstellung. Dennoch gab es eine Zeit der Gläubigkeit im Leben der Autorin: „In meiner Kindheit hat er oft zu mir gesprochen, Gott, und ich habe mich lange sogar gefürchtet, stigmatisiert zu werden, so sehr habe ich damals geglaubt, was ich alles von ihm gehört hatte.“¹⁸ Jelinek verweist hier mit dem Begriff des Stigmas auch auf die Körperzentriertheit des Katholizismus. 1974, mit 28 Jahren, erfolgte allerdings der Kirchenaustritt – und der Eintritt in die KPÖ.¹⁹ „Ich bin vor 15 Jahren aus der Kirche ausgetreten. Ich bin aber trotzdem fasziniert von ekelhaften katholischen Adeligen, wie sie in den katholischen Werten ruhen, wie Maden im Speck. Auf diese Weise ist Österreich einmal groß gewesen und ist es jetzt Gott sei Dank nicht mehr. Ich hasse die katholische Kirche mehr als andere auf der Welt.“²⁰ In Bezug auf den Katholizismus in

¹⁵ Vgl.: Hörisch, Jochen: *Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 101.

¹⁶ Vgl.: Koberg, Roland / Mayer, Verena: *Elfriede Jelinek. Ein Porträt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2007, S. 30-31.

¹⁷ Jelinek, Elfriede: *Lieber DDr. Holl!* In: Holl, Adolf (Hg.): *Taufschein katholisch*. Frankfurt: Eichborn 1989, S. 25-26.

¹⁸ Jelinek, Elfriede: *Das Wort als Fleisch verkleidet*. <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/flessing.htm> (13.6.2009) Wird im Folgenden unter der Sigle WF zitiert.

¹⁹ Vgl.: Koberg, Roland / Mayer, Verena: *Elfriede Jelinek*, S. 73.

²⁰ Jelinek, Elfriede: *Lieber DDr. Holl!*, S. 25.

Österreich kritisiert die Autorin also vor allem die jahrhundertelange Tradition der katholischen Kirche als politische Machtinstanz. Andererseits betont Jelinek auch das Revolutionäre des Christentums und ihr moralischer Impetus, der auch ihrer kommunistischen Einstellung zu Grunde liegt, hat seine Wurzeln wohl auch in der christlichen Lehre der Nächstenliebe. Genau deshalb äußert Jelinek aber auch scharfe Kritik an der katholischen Kirche als Machtinstanz.

4. Die Fleischwerdung des Wortes in ausgewählten Texten Elfriede Jelineks

Auf das Thema Katholizismus wurde bisher in der Jelinek-Forschung kaum eingegangen. Zwar beschäftigt sich die Sekundärliteratur immer wieder auch mit den religiösen Diskursen in Jelineks Texten, jedoch entweder im Zusammenhang mit ganz bestimmten Texten oder es werden die religiösen Bezüge als ein Kontext oder Diskurs unter vielen behandelt.²¹ Die Besonderheiten des Religiösen und insbesondere des Katholischen werden kaum beachtet.²² In Elfriede Jelineks Werk findet sich im Hinblick auf den Katholizismus als Präsenzkultur eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten. Die Körperzentrierung des Katholizismus spiegelt sich in der Präsenz des Fleisches in Jelineks Werk. Die Kannibalismusthematik im Werk der Autorin leitet sich nicht zuletzt aus dem katholischen Ritual des Abendmahls ab. Und schließlich ist Jelineks dekonstruktive Schreibpraxis auch als Angriff gegen den inhärenten Sinn der katholischen Wahrheit zu sehen. Einen zentralen Stellenwert in Jelineks Werk hat die Fleischwerdung des Wortes, die Wandlung von „Wort in Fleisch und wieder zurück ins Wort“²³ zieht sich in zahlreichen Variationen wie ein roter Faden durch Jelineks Werk.

Die Fleischwerdung des Wortes sowie die daraus abgeleiteten Metaphern von „Fleisch“ und „Blut“ werden von Jelinek in unterschiedlichen Kontexten thematisiert und weiter geschrieben. In *Krankheit oder moderne Frauen* (1985) wird die „Fleischwerdung des Wortes“ in einen feministischen Kontext gestellt. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die katholische Abendmahlsauffassung die mit der Vampirismus- und Kannibalismusthematik

²¹ Vgl. etwa zu *Lust*: Koch, Gertrud: *Sittengemälde aus einem römisch-katholischen Land*. In: Gegen den schönen Schein. Frankfurt am Main: Neue Kritik 1990, S. 135-141; Doll, Annette: *Mythos, Natur und Geschichte bei Elfriede Jelinek*. Stuttgart: M&P Verlag für Wissenschaft und Forschung 1994; zu *Krankheit und Stecken, Stab und Stangl*: Pelka, Artur: *Körper(sub)versionen*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2005.

²² Eine Ausnahme bildet das im Jänner 2009 vom Elfriede Jelinek-Forschungszentrum veranstaltete Symposium „Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945“, bei dem das Thema Katholizismus bei Elfriede Jelinek in Form eines Gesprächs und eines Vortrags behandelt wurde. Vgl.: Janke, Pia/ Kaplan, Stefanie: „Und das Wort ist Fleisch geworden“. *Katholizismus im Werk von Elfriede Jelinek*; Lücke, Bärbel: *Das Wort, der Logos, Jesus, die Eucharistie und der Kannibalismus: Zu Elfriede Jelineks Internetroman „Neid. Privatroman.“ – Ein Aufriss, medial begleitet von Christiane Zintzen und Karl Petermichl*. In: Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsenz Verlag (In Arbeit).

²³ Jelinek, Elfriede: *Im Verlassenen*. <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/famstet.htm> (20.5.2009).

verschränkt wird. In *Lust* (1989) wird die Transsubstantiation mit sexuellen Schilderungen verwoben. Das „Fleisch“ erhält damit eindeutig sexuelle Konnotationen und verweist nicht zuletzt auf die Verdammung des (weiblichen) Körpers in der katholischen Tradition, so kann *Lust* auch als Fleischwerdung der Gewalt in der Rede über Sexualität betrachtet werden. Auch in *Gier* (2000) wird das „Fleisch“ vor allem in Zusammenhang mit dem weiblichen Körper als Opfer der sexuellen Begierde und der Gewalt des Mannes gegen die Frau thematisiert, Jelinek verweist dabei wiederholt auf die Erziehung der Frau zum Opfer durch die Sozialisation der katholischen Kirche. Die Ware „Fleisch“ dient in *Stecken, Stab und Stangl* (1995) als Metapher für den Umgang mit den Opfern des National(sozial)ismus in Österreich und verweist damit thematisch auf *Die Kinder der Toten*. Das Untoten-Motiv, das sich schon in *Krankheit oder moderne Frauen* andeutet, wird in *Die Kinder der Toten* (1995) zum zentralen Thema. Die Beschäftigung mit der leiblichen Wiederauferstehung der Toten in spätmittelalterlichen Gesellschaften verweist auf die Weltsicht der Präsenzkultur, in der der Körper noch als substantieller Teil des Daseins betrachtet wird.²⁴ Bei Jelinek stehen die Untoten für die fleischgewordene verdrängte Schuld, die nicht ruhen kann und immer wieder kommt. Die apokalyptische Auferstehung des Fleisches bildet auch in *In den Alpen* (2000) ein wesentliches Motiv, wo die Opfer des Seilbahnunglücks von Kaprun in einer Art apokalyptischem Warteraum ein letztes Mal den Lebenden begegnen. Gleiches gilt für *Das Werk* (2002), wo die untoten Zwangsarbeiter aus der Zeit des Kraftwerkbaus im zweiten Weltkrieg zu Wort kommen. In *Ein Sportstück* (1998) verweist die Pietà-Darstellung auf den Tod und die leibliche Auferstehung Christi, der als Andi im Zwischenbericht spricht. Ebenso wird die leibliche Auferstehung in Zusammenhang mit der Märtyrerthematik in *Bambiland* (2003) und *Babel* (2004) thematisiert. Auch die Kannibalismusthematik kehrt in diesen Theatertexten wieder, ebenso wie in *Rechnitz (Der Würgeengel)* (2009).

Anhand dreier eher weniger bekannter Texte aus unterschiedlichen Gattungen und Schaffensphasen der Autorin, dem lyrischen Text *Die süße Sprache* (1980), der Rede zur Verleihung des Lessings-Preises für Kritik *Das Wort als Fleisch verleidet* (2004) sowie dem Internetroman *Neid* (2008), soll untersucht werden, wie Jelinek das Motiv der Fleischwerdung des Wortes verarbeitet und in welchen Kontexten sie es weiter schreibt.

4.1. Jelineks Schreibverfahren als Dekonstruktion der Fleischwerdung des Wortes

Für die Untersuchung der Verarbeitung des Motivs der Fleischwerdung des Wortes sowie des Symbol des Fleisches in Jelineks Texten erweist sich Julia Kristevas Intertextualitätsbegriff

²⁴ Vgl.: Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik*, S. 101.

als fruchtbarer Ansatz, da hier die Bearbeitung des Materials und der Prozess der Herstellung von Bedeutung das Hauptinteresse der intertextuellen Textanalyse bildet.²⁵ In den seltensten Fällen übernimmt Jelinek ihr Material unverändert, und selbst wenn es sich um ein wörtliches Zitat handelt, erfährt es schon durch die Verwendung in einem neuen (Kon)Text eine semantische Änderung.

Um die Interaktion der katholischen Bezüge mit weiteren Diskursen und (Kon)Texten in Jelineks Werk angemessen untersuchen zu können, bietet sich der Begriff *Polylog*²⁶ an. Kristeva bildet den Begriff in Anlehnung an Bachtin im Hinblick auf die Entstehung (moderner) literarischer Texte aus der Polyphonie der Stimmen und dem subversiven Potential des dialogischen Prinzips. Die unterschiedlichen Stimmen bleiben trotz ihrer Integration im Text erhalten und interagieren im intertextuellen Spiel weiter.²⁷ Jelinek inszeniert in ihren Texten einen *Polylog* von katholischen und anderen Stimmen, die sich gegenseitig kommentieren, ergänzen und widersprechen. Der Text als Zusammenspiel heterogener kultureller Bezüge „konstituiert sich durch einen intertextuellen Prozeß, der die Sinnmuster der anderen Texte absorbiert und verarbeitet und eine Kommunikation ermöglicht, die niemals einsinniges Verständnis verlangt [...]“²⁸. Intertextualität wird demnach im Spannungsfeld von „Sinnkomplexion (Sinnpotenzierung) und Sinnzerstäubung (Sinndiffusion)“²⁹ wirksam. Hier wird deutlich, welche Bedeutung dem von Jacques Derrida geprägten Begriff der *Iterabilität* in Jelineks Texten zukommt. Derrida entwickelt den Begriff in Zusammenhang mit seiner Kritik an der Sprechakttheorie, die davon ausgeht, dass die Wiederholung eines Zeichens als Iterativität oder Rekurrenz dessen Sinnkonstruktion erst ermöglicht. Derrida hingegen weist mit dem Begriff der *Iterabilität* darauf hin, dass die Wiederholungen eines Zeichens in heterogenen kommunikativen Kontexten die Identität des Sinns eines Wortes oder Begriffs verändert.³⁰ Jelineks dekonstruktive Schreibpraxis macht sich genau diese Bedeutungsverschiebungen im intertextuellen Spiel zunutze. Ihre Schreibweise bricht traditionelle Sinnzuweisungen auf und inszeniert ein Spiel der Bedeutungsvielfalt, bei dem sich der Sinn in einem offenen Verweisungszusammenhang, den Derrida als *différance* bezeichnet, ständig verschiebt.³¹

²⁵ Vgl.: Kristeva, Julia: *Le texte du roman*. The Hague: Mouton 1970, S. 168-173.

²⁶ Vgl.: Kristeva, Julia: *Polylogue*. Paris: du Seuil 1977.

²⁷ Vgl.: Kristeva, Julia: *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 3. Frankfurt am Main: Athenäum 1972, S. 345-375, S. 345-375.

²⁸ Lachmann, Renate: *Intertextualität als Sinnkonstitution*. In: *Poetica* 15 (1983), S. 66-107, S. 72.

²⁹ Ebd., S. 105.

³⁰ Vgl.: Derrida, Jacques: *Signatur Ereignis Kontext*. In: Derrida, Jacques: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen 1999, S. 325-351.

³¹ Vgl.: Derrida, Jacques: *Die différance*. In: Ebd., S. 31-56.

So wird die Fleischwerdung des Wortes in *Die Kinder der Toten* dekonstruiert, in dem sie zunächst vollzogen wird – „[...] damit all die vielen Worte, die wir gemacht haben, endlich Fleisch werden konnten.“³² –, um dann wieder rückgängig gemacht und aufgelöst zu werden – „was einst Fleisch war, verschwindet, und Buchstaben kriechen auf mich zu.“³³ Dieses Zitat verweist auf einen weiteren Begriff Derridas: die *Dissemination* als Streuung von Sinn³⁴ wird hier vorgeführt, denn die Fleischwerdung des Wortes wird nicht einfach rückgängig gemacht, sondern das ehemals fleischgewordene Wort wird zersetzt in einzelne Buchstaben, die sich kriechend auf die Erzählinstanz zubewegen.

Jelineks Textstrategien sollen in dieser Arbeit daher auch im Hinblick auf die Dekonstruktion des inhärenten Sinns, den die Fleischwerdung des Wortes im Katholizismus inne hat, sowie auf die unterschiedlichen Kontexte, in denen die Fleischwerdung des Wortes von Jelinek weiter geschrieben wird, untersucht werden.

4.2. Die Fortschreibung der Fleischwerdung des Wortes

Die „Fleischwerdung des Wortes“ sowie die daraus abgeleitete Metapher des „Fleisches“ werden von Jelinek in unterschiedlichen Kontexten thematisiert und weiter geschrieben. Die folgende Textanalyse beschäftigt sich dabei einerseits mit den sprachlichen Verfahren, mit denen Jelinek das Motiv der Fleischwerdung des Wortes verarbeitet, und andererseits mit den Kontexten in denen die Fleischwerdung des Wortes und das Fleisch in den ausgewählten Texten thematisiert werden.

4.2.1. *Die süße Sprache* (1980)

Erstmals taucht die Fleischwerdung des Wortes in dem lyrischen Text *Die süße Sprache*³⁵ (1980) auf. Den Ausgangspunkt des Textes bildet ein Besuch bei Verwandten der Ich-Erzählerin in Rumänien, eine Tante ermahnt die Erzählerin, stolz darauf zu sein, ein „deutsches Mädel“ (Sp 57) zu sein, denn damit sei sie Teil einer Elite, die sich von der Masse des Slawischen abhebe. Jelineks Text stellt daher die „süße deutsche Sprache“ dem Fremden, dem „Feind und Ausland“ (Sp 59) gegenüber. Das Deutsche wird als „[k]ostbare Sprache“ (Sp 57), „Supersprache“ (Sp 58) oder „überhaupt das Höchste“ (Sp 62) bezeichnet. Diese Überhöhung des Deutschen führt zur Geringschätzung des Fremden, des Slawischen, des Jüdischen, also all derer, die „nur ausländisch sprechen“ (Sp 60). In diesem Kontext

³² Jelinek, Elfriede: *Die Kinder der Toten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997, S. 339.

³³ Ebd., S. 340.

³⁴ Vgl.: Derrida, Jacques: *Dissemination*. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen 1995.

³⁵ Jelinek, Elfriede: *Die süße Sprache*. In: Irnberger, Harald (Hg.): *Betroffensein. Texte zu Kärnten im Herbst 1980*. Klagenfurt: Kattinig 1980, S. 57-64. Wird im Folgenden unter der Sigle Sp zitiert.

verarbeitet Jelinek die Fleischwerdung des Wortes:

Jüdische Fiktion: Das Wort
ist die Welt.
Die Welt ist das Wort.
Und das Wort ist Fleisch geworden und
hat unter ihnen unauffällig
gewohnt.
Deutsches Fleisch unkenntlich
unter anderem deutschen Fleisch
Das nützt ihm aber gar nichts!
Man kennt das Fremde sofort heraus.
Fiktion, daß Deutsch ist, wer
dauernd nur deutsche Worte sagt
wie ein total Verblödeter.
Denn zwischen Welt und Wort
kann sich ein Abgrund manchmal
aufmachen
wie eine Würstchenbude und
zum Beispiel zehn Deka
gewaltsame Ermordung verkaufen. (Sp 59)

Die Autorin bezieht sich zunächst auf das Judentum, dessen Vorstellung, dass „das Wort [...] die Welt“ ist, allerdings als „Fiktion“ bezeichnet wird. In diese fiktive Welt kommt nun das fleischgewordene Wort, während es aber im Wortlaut des Johannesevangeliums „unter uns“ wohnt, wohnt es hier „unter ihnen“, also unter den Anderen. Dies könnte heißen, dass in die Welt des alten Testaments, das ja auch dem Judentum zugrunde liegt, Jesus Christus als fleischgewordenes Wort getreten ist, der „unter ihnen“, also jenen, die an die „jüdische Fiktion“ glauben, gewohnt hat. Jelinek setzt das katholische Zitat aber in den Kontext des Holocaust, wie der weitere Verlauf des Textes zeigt. Als deutsches Fleisch wohnt das fleischgewordene Wort unter anderem deutschen Fleisch, aber eines davon ist kein echtes deutsches Fleisch, denn nicht jeder, der Deutsch spricht, ist auch deutsch. Unwillkürlich denkt man dabei an die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Österreich, die trotz ihrer deutschen (oder österreichischen) Staatsbürgerschaft zunächst als Fremde gebrandmarkt und dann vernichtet wurden. Es ist dies der Abgrund „zwischen Welt und Wort“, wobei die Welt als (nationalsozialistische) Realität und das Wort als (deutsche) Sprache verstanden werden kann. Auch die Kenntnis der deutschen Sprache konnte die jüdische Bevölkerung nicht vor der „gewaltsamen Ermordung“³⁶ retten. Es bleibt aber offen, ob das fleischgewordene Wort nun echtes deutsches Fleisch ist oder deutsches Fleisch, das sich „verstellt“. Doch dann stellt die Autorin klar:

³⁶ Die Bezeichnung „zehn Deka gewaltsame Ermordung“, nimmt ein wesentliches Motiv von Jelineks Theaterstück *Stecken, Stab und Stangl* vorweg, wo die Ware Fleisch als Metapher für den Holocaust an einer Würstcheke verkauft wird.

Das Fleischwort. Hat nicht lang
gewohnt, dann war es weg.
Der Fleischwolf.
Aus Schornsteinen geblasen über
ein ausländisches Land.
Slawischer Schmutz.
Gestank! (Sp 59)

Demnach steht das fleischgewordene Wort hier paradoxerweise für die jüdischen und slawischen Menschen, die in den Konzentrationslagern³⁷ vom deutschen „Fleischwolf“ ermordet und dann verbrannt wurden. Die Assoziation zum „Grab in den Wolken“ aus Paul Celans *Todesfuge* liegt auf der Hand.³⁸ Darüber hinaus deutet sich im „Fleischwolf“ auch schon die Kannibalismusthematik an, auf die in späteren Werken wie *Krankheit oder moderne Frauen*, *Präsident Abendwind*, *Rechnitz* oder auch *Neid* noch deutlicher Bezug genommen wird.

Doch die „süße deutsche Sprache“ (Sp 60) ist nicht für alle verträglich:

Gern hätten sie das
süße Deutsch bei sich
behalten.
Aber da kotzen sie es auch schon
strahlig von sich.
Denn das Wort war
Fleisch geworden und zu
lang in der Sonne gelegen.
Manche sprechen dann
freiwillig
englisch, französisch oder russisch. (Sp 61)

Stand das „Fleischwort“ zuvor noch für das Fremde, so ist nun die deutsche Sprache das fleischgewordene Wort, das allerdings ungenießbar ist, da es zu lange in der Sonne gelegen ist. Abgesehen vom blasphemischen Charakter dieser Passage – der Leib Christi, der beim Abendmahl verzehrt wird, ist hier verdorben und ruft Erbrechen statt ewigem Leben hervor – stellt sich die Frage, für wen die deutsche Sprache ungenießbar ist und warum. Kurz vor dieser Stelle wird Paul Celan genannt, dem die deutsche Sprache im Mund abstirbt (vgl. Sp 60), und damit verweist Jelinek auf die Kontaminierung der deutschen Sprache durch den Nationalsozialismus. In diesem Sinn sind auch die gemeinsame Nennung bedeutender deutschsprachiger Komponisten und Schriftsteller mit den bekanntesten nationalsozialistischen Verbrechern – Mozart, Schubert, Goethe und Stifter werden in einem Atemzug mit Mengele, Heß, Eichmann und Goebbels genannt – zu verstehen (vgl. Sp 63).

³⁷ Namentlich werden „Ausschwitz, Treblinka, Sobibor“ (Sp 60) genannt.

³⁸ Aus diesem Gedicht zitiert Jelinek schließlich auch „der Tod ist ein Meister aus Deutschland“, vgl. Sp 60.

Die Überhöhung der deutschen Sprache, führt zum Ausschluss des Fremden – „So eine süße Sprache. / Sie läßt keine andere neben sich / aufkommen“ (Sp 61) – und führt zur Gewalt gegen das Fremde. Die deutsche Sprache als fleischgewordenes Wort wird zur Tat:

Und das Wort ist Fleisch
geworden und hat
unter uns entsetzliche
Verheerungen angerichtet.
Deutsch
Du Süße!
hat unter uns nicht wohnen dürfen.
Leider. Schon besetzt. Vom Inland.
Auch das Ausland ist schnell
besetzt
vom Inland,
wenn es nicht aufpaßt.
Denn das Inland
hält sich überall
rechtmäßig auf, wo auch immer.
Denn das Wort
Deutsch!
ist die Welt und
die Welt ist das Wort.
Sagt der Jude,
den es hier nicht mehr gibt. (Sp 63-64)

Jelinek übernimmt den Anfang des Zitats aus dem Johannesevangelium wörtlich, führt das „und hat unter uns“ aber zweimal in unterschiedlicher Weise zu Ende. Das fleischgewordene Wort hat „entsetzliche Verheerungen angerichtet“: das deutsche Wort, die nationalsozialistische Propaganda mit ihren hetzerischen Reden, ist mit der Verfolgung und Ermordung von Millionen (fremder) Menschen Fleisch geworden.³⁹ In diesem Sinn wird aus der Perspektive der verfolgten Bevölkerungsgruppen gesprochen. Nach dem Einschub „Deutsch / Du Süße!“, der wieder auf das Deutsche als fleischgewordenes Wort verweist, heißt es aber: „hat unter uns nicht wohnen dürfen“. Wenn das gemeinsame Subjekt für beide Teilsätze „[d]as Wort“ ist, so würde dies bedeuten, dass es zunächst „Verheerungen“ vor allem unter den vom Nationalsozialismus verfolgten Menschen angerichtet hat und dann aber unter diesen Menschen nicht wohnen durfte. Da der Text am Anfang Bezug nimmt auf die deutschsprachige Minderheit in Rumänien, könnte dies auf die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung nach Ende des Zweiten Weltkriegs verweisen. Darauf deutet auch das (deutsche) Inland, das das Ausland besetzt und nach Kriegsende wieder vertrieben wurde. Allerdings widerspricht die Zeile „Leider. Schon besetzt. Vom Inland.“ dieser

³⁹ Das Wort, das zur Tat reift, ist ebenfalls im Kontext des Holocaust und der Vernichtung des Fremden durch ein deutsches „Wir“ auch ein wesentliches Motiv in Jelineks Theatertext *Wolken.Heim.*.

Deutung, da der Ort an dem dieses „Wir“ spricht damit als Inland bezeichnet wird. Dies würde eher für einen Perspektivenwechsel im zweiten mit „und hat unter uns“ eingeleiteten Teilsatz sprechen. Dann wäre das Wir ein deutsches, das das Fremde (und nicht das fleischgewordene Wort) im Inland nicht unter sich wohnen lässt. Genau auf diese Perspektiven- und Sinnverschiebungen, die zu einem offenen Verweisungszusammenhang führen, zielt Jelineks dekonstruktive Schreibpraxis. Doch schließlich verengt sich die Perspektive auf eine einzige, das deutsche Wort verleibt sich in Anverwandlung der „jüdischen Fiktion“ alles ein: das deutsche Wort wird zur Welt: das Fremde hier in Gestalt des „Juden“ wurde ausgelöscht.

4.2.2. *Das Wort als Fleisch verkleidet* (2004)

Jelineks Rede zur Verleihung des Lessing Preises für Kritik *Das Wort als Fleisch verkleidet* nimmt schon im Titel Bezug auf die Fleischwerdung des Wortes. Allerdings ist das Wort hier nur als Fleisch „verkleidet“ und nicht Fleisch geworden, das Wort täuscht also nur vor, Fleisch zu sein, was auf einen Zweifel an der Fleischwerdung des Wortes, wie sie vom Christentum gelehrt wird, schließen lässt. Als Folie für Jelineks Rede dient Gotthold Ephraim Lessings *Die Erziehung des Menschengeschlechts*⁴⁰. Lessing vergleicht darin die Erziehung eines Kindes durch Pädagogen mit der Erziehung des Menschengeschlechts durch die Offenbarung, womit Christus zum Pädagogen wird. Jelinek greift diese Vorstellung unter Betonung der Leiden Christi auf: „So wird das gequälte Fleisch der Lehrer.“ (WF). Das „gequälte Fleisch“ verweist auf die Märtyrerthematik, die immer wieder auftaucht:

Das Menschenfleisch lehnen wir prinzipiell ab, obwohl es immer interessant anzuschauen ist: Da hängt zum Beispiel schon einer, und der blutet ganz schön, das ist doch spannend, wittern wir, ich und meine Mitschüler. Es ist in letzter Zeit sogar ein aufregender Film darüber gedreht worden! Sehen wir jetzt schon das, was übers Buch hinausgeht, dieses Fleisch, das uns in jeder Form so interessiert? Das Fleisch Gottes, des Märtyrers am Kreuz? (WF)

„Das Menschenfleisch“ verweist einerseits auf die Menschwerdung Christus, andererseits werden dadurch aber auch Assoziationen zum Kannibalismus geweckt, der zwar „prinzipiell“ abgelehnt, aber gerade dadurch doch angedeutet wird. Die Bezeichnung von Christus am Kreuz als „einer“, der „[d]a hängt“, ist zunächst einmal despektierlich und kann daher als blasphemisch gedeutet werden. Doch wichtiger als die Herabwürdigung Christus erscheint der Verweis auf die blutrünstige Darstellung des Gekreuzigten, die „interessant anzuschauen“ und „spannend“ ist. Es ist „[d]as Fleisch Gottes [...] am Kreuz“, das das Publikum – der Verweis

⁴⁰ Lessing, Gotthold Ephraim: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Lessings gesammelte Werke. Bd. 9. Leipzig: G. F. Göschen 1841, S. 399-425.

auf Mel Gibsons Film *Die Passion Christi* ist deutlich – mehr als die christlichen Lehren des „Buch[es]“, interessiert.

Gemäß Lessings *Die Erziehung des Menschengeschlechts* ist die Erziehung durch das alte Testament eine „die dem Alter der Kindheit entspricht. Der Erziehung durch unmittelbare sinnliche Strafen und Belohnungen.“⁴¹ Doch die erworbene Reife macht eine neue Erziehung erforderlich: „Ein besserer Pädagoge muss kommen, und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch aus den Händen reißen – Christus kam.“⁴² Den von Lessing postulierten Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit, der durch die Ankunft Christi markiert wird, zieht Jelinek in Zweifel:

Man sollte sich nicht ans Kreuz nageln lassen, auch wenn das vordergründig als ein Fortschritt, gemessen am Lesen Des Buches des Alten Bundes erscheinen mag. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch". (WF)

Die Entwicklung „[v]om Buch der Kindheit, der Alten Schrift, ins Fleisch des Geopferten und Sich Opfernden“ (WF) ist nur „vordergründig [...] ein Fortschritt“ verglichen mit der Strenge des alttestamentarischen Gottes. Das im Anschluss zitierte Wort Christus aus dem Johannesevangelium (Joh, 6,53) verweist auf den kannibalistischen Aspekt des Abendmahls. Denn es ist eindeutig das „Fleisch des *Menschensohnes*“ [Hervorh. der Verfasserin], das die Jünger (und später die Gläubigen) verzehren müssen, um das ewige Leben zu erhalten. Auch das nächste Zitat verweist auf das „Menschenfleisch“ Christus, das beim Lanzenstich geöffnet wird:

Christus kam also, der ich nicht gewesen sein möchte, wenn Sie mich fragen: lieber millionenmal folgenlos und ungehört bleiben, als ein Christus werden! In seiner Kindheit hat er Vernunftwahrheiten offenbart, aber die Kindheit ist jetzt vorbei, jetzt öffnet Gott sich selbst, und sogar seine Seite wird geöffnet, damit man sieht, was im Menschenfleisch alles drinnen ist: Blut. Und wenn es tot ist, Blut und Wasser. (WF)

Jelinek nutzt hier die Mehrdeutigkeit des Verbs „öffnen“. So verweist die Selbstöffnung Gottes auf die göttliche Offenbarung, die sich durch den Kreuzestod des Menschen Christus erfüllt, diese Öffnung wird aber auch ganz wörtlich genommen, wenn beim Lanzenstich „seine Seite geöffnet“ wird. Was dabei sichtbar wird, ist aber nichts Göttliches, sondern gemäß der göttlichen Offenbarung „Menschenfleisch“. Das Sichtbarwerden von Blut (und Wasser) dient paradoxerweise als letzter Beweis für die Menschwerdung des Sohn Gottes und damit für die Erfüllung der Offenbarung Gottes. Auch hier werden Zweifel an der

⁴¹ Ebd., § 16, S. 403.

⁴² Ebd., § 53, S. 414.

katholischen Wahrheit geäußert und darin enthaltene Widersprüche und Paradoxien aufgedeckt, Jelinek rüttelt am inhärenten Sinn der göttlichen Offenbarung.

Darüber hinaus spricht die Autorin hier auch die Frage der Wirkung oder Wirkungslosigkeit ihres Schreibens an, in dem sie sich – wenn auch in Negation – mit Christus vergleicht⁴³, dessen verschriftlichte Lehren demnach nicht wie jene der Autorin „folgenlos und ungehört“ blieben. So heißt es an anderer Stelle „Mir war lange Zeit nicht egal, was ich schreibe und für wen und warum. Inzwischen ist es mir auch egal geworden. Es hat keinerlei Folgen, wie auch das sogenannte Engagement keinerlei Folgen hatte, höchstens für mich. [...] man muss beim Schreiben auf jede Wirkungsmächtigkeit überhaupt total verzichten.“ (WF) Was sie hier noch resignierend in Bezug auf ihre eigenen Werke sagt, formuliert sie an anderer Stelle für die Schrift im Allgemeinen:

Es bleibt die wunderbare folgenlose Schrift, der man folgen kann oder auch nicht. Meiner bitte nicht folgen, bleiben Sie zurück! [...] Schrift kann hetzen und toben und bohren, aber sie kann nicht töten, und sie kann nicht getötet werden. [...] Das Vaterland kann töten, die Wissenschaft kann töten, der Krieg kann das natürlich schon längst, Jesus ist selbst getötet worden, damit andre in seinem Namen, der nicht einfach so dahingestellt und dahingeschrieben ist, töten können. Aber die Schrift selbst, als Schrift, die tötet nicht. (WF)

Gerade wegen ihrer Folgenlosigkeit wird hier die Schrift im Gegensatz zur christlichen Lehre, positiv besetzt. Diese Folgenlosigkeit der Schrift ist auch als Negation der Fleischwerdung des Wortes zu verstehen: das Wort bleibt Wort, es wird nicht Fleisch und bleibt damit wirkungslos, während im Namen des Christentums immer wieder getötet wurde: „Das Lamm Gottes hat seine Scharen zum Zerreißen angeregt, und was sie zerrissen haben, das war kein Papier. Das Lamm wußte, was es heißt, ein Opfer zu sein. Andre sollen das auch genießen können.“ (WF) Der Märtyrertod Christus wird zum Vorbild für andere Märtyrer. An anderer Stelle wird allerdings auch die Wirkungslosigkeit des Märtyrertodes von Christus angesprochen: „Jetzt will ich es nicht mehr versuchen, das Wirken, nein, ich stricke und wirke nicht, und ich kann keine Wunder bewirken. Wenn es dieser Märtyrer am Kreuz nicht geschafft hat, mit seinem ganzen Körper, wie soll ich das mit meiner lächerlichen Papierverbantheit schaffen?“ (WF) Der Kreuzestod hat also nicht zu einer friedlicheren Entwicklung, sondern nur zu neuer Gewalt geführt.

Jelinek schließt den Bogen vom Kreuzestod Christus zu den islamischen Märtyrern der Gegenwart. „Die Körper, die Gott verbunden hat, sollen Menschen gefälligst nicht auseinanderteilen, auch wenn es nur der eigene ist.“ (WF) Jelinek verknüpft hier den

⁴³ Jelinek verweist damit auch auf den Geniekult, der den (männlichen) Künstler als Schöpfer mit dem göttlichen Schöpfer parallelisiert.

Märtyrertod Christi mit den islamischen Selbstmordattentätern, die ihre Körper opfern, um möglichst viele andere Körper „auseinander[zu]teilen“. In diesem Kontext wird auch ein weiterer Bezugspunkt Jelineks auf das „Fleisch“ angesprochen:

[...] die Frau, die ohnehin nichts als Fleisch und daher besonders verderblich ist, nix Auferstehung, nur für Herren, in der Damenabteilung: Schmutz, Staub und Blut und Scheiße in den Windeln, [...] Die Frau ist ja praktisch. Sie hat früher auf jede Macht gern verzichtet. Inzwischen sprengt sich aber auch die Frau in die Luft für ihr Anliegen, daß danach möglichst viele Tote herumliegen sollen. (WF)

Das „Fleisch“ steht hier für den weiblichen Körper, der „verderblich ist“. Der weibliche Körper ist „Schmutz“, weil er den Mann zur verbotenen Sexualität verführt und er wird gemäß dem katholischen Glauben zu „Staub“, da er „verderblich“ ist. Das „Blut“ ist hier nicht das Blut Christus, sondern das unreine Menstruationsblut. Die „Scheiße in den Windeln“ verweist auf die Mutterrolle als einzige Bestimmung der Frau.⁴⁴ Der weibliche Körper als „Fleisch“ ist also dem fleischgewordenen Wort, dem göttlichen männlichen Körper genau entgegengesetzt. Die Frau wird aus dem Heilsgeschehen ausgeschlossen – „Auferstehung, nur für Herren“ –, was die unten beschriebene Selbstopferung ad absurdum führt, denn auch im Islam ist die Frau dem Mann nicht ebenbürtig. Doch der Märtyrertod verleiht der Frau einen Anflug von Macht, auf die sie früher „gern verzichtet“ hat. „[I]hr Anliegen“ ist allerdings kein Emanzipatorisches, sondern, ganz im Sinne der hinter den Selbstmordattentaten stehenden patriarchalen religiösen Macht, die Produktion von „möglichst viele(n) Toten“. Die einzige „Alternative“ zur Mutterrolle ist die Selbstopferung des verderblichen weiblichen Körpers für die Ziele der patriarchalen Macht.

4.2.3. *Neid* (2008)

Vor allem im fünften und letzten Kapitel ihres 2008 im Internet veröffentlichten Roman *Neid*⁴⁵ nimmt Jelinek wieder Bezug auf die Fleischwerdung des Wortes: „Das Wort ist Fleisch geworden, aber es ist nicht gewohnt, unter solchen Leuten wie uns zu wohnen.“ (N 5d 29). Jelinek spielt hier mit den Bedeutungen von „gewohnt“, einmal als Partizip II von wohnen und einmal im Sinne von „gewohnt sein“. Hat das fleischgewordene Wort laut Johannesevangelium unter uns gewohnt, so ist es bei Jelinek „nicht gewohnt, unter solchen Leuten wie uns zu wohnen“. Der Grund dafür liegt offensichtlich bei „solchen Leuten wie uns“ unter denen es sich offensichtlich nicht wohl fühlt. Dies kann wie in *Die süße Sprache* als Anspielung auf den Nationalsozialismus und die Verdrängung der Gräueltaten dieser

⁴⁴ Vgl. dazu auch den Essay: Jelinek, Elfriede: *Der Herr Papst und die Frauen*. In: Die Zeit, 16.11.1984.

⁴⁵ Jelinek, Elfriede: *Neid*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (13.6.2009). Eine genauere Angabe der Internetseiten zu den einzelnen Kapiteln befindet sich in der Bibliografie. Wird im Folgenden unter der Sigle N zitiert.

Vergangenheit vor allem in der österreichischen Bevölkerung, die von der Ermordung ihrer Mitmenschen nichts gewusst haben will, verstanden werden. Der Eingriff in das ursprüngliche Wortmaterial stellt nicht zuletzt einen Angriff auf den inhärenten Sinn des Wortes im Katholizismus dar, Jelinek potenziert so den ursprünglich eindeutig festgelegten Sinn des Zitats, der damit nur mehr eine unter vielen möglichen Bedeutungsschichten ist. Auch im nächsten Ausschnitt greift Jelinek in den ursprünglichen Wortlaut ein: „[...] das Wort ist Fleisch geworden, staun, und hat unter uns gewohnt, also unter mir nicht, ganz entschieden würde ich so jemanden unter mir nicht dulden und schon gar nicht in einer sexuell gefärbten Schilderung, [...].“ (N 5d 39) Zwar zitiert Jelinek hier wörtlich, aber durch den Einschub „staun“, der an die Sprache in Comics denken lässt, wird das Zitat aus dem Johannesevangelium ironisch kommentiert. Zudem widerspricht die Erzählerin dem Zitat, zumindest was sie selbst betrifft. Das Ich grenzt sich zum „uns“ des Johannesevangeliums ab. Schließlich wird ein neuer Bedeutungszusammenhang eröffnet: das „Fleisch“ erhält sexuelle Konnotationen. Damit verweist die Autorin einerseits auf die jahrhundertelange Verdammung des „Fleisches“ durch die katholische Kirche, andererseits ist die Verknüpfung des Erhabenen mit dem Vulgären, dem Religiösen mit dem Sexuellen auch ein besonders blasphemischer Angriff⁴⁶ auf die Fleischwerdung des Wortes. Die zentrale Botschaft des Katholizismus wird in den „Schmutz“ des Sexuellen gezogen, wenn die Erzählerin das fleischgewordene Wort, also Christus, „unter“ sich verortet und im Geschlechtsakt auch noch die dominante Position einnimmt. Dass sie das fleischgewordene Wort „nicht duldet“, verstärkt ihre Autorität noch. Sexuelle Konnotationen hat auch die Kannibalismusthematik in *Neid*. Immer wieder nimmt Jelinek Bezug auf den Kannibalen von Rothenburg: „[...] der Kannibale von dem wüsten Feld hat ja auch nichts von Castor, nein, von Cator, dem aus dem Fleische Geborenen und zu Fleische werdenden, verkommen lassen, aber er ist nicht mehr dazugekommen, alles brav aufzuessen.“ (N 5e 22) Das Opfer Cator wird im wörtlichen Sinn zum Fleisch für den Kannibalen. Kannibalismus hat in der heutigen Zeit im Allgemeinen und in diesem konkreten Fall im Besonderen vor allem sexuelle Motive. Und so konzentriert sich auch die Aufmerksamkeit der Erzählerin vor allem auf den Penis des Opfers: „[...] aber eine kleine Anerkennung, etwa so wie dieser kleine Probeschnitt in den Penis Cators, des Fleischgeborenen, des Kannibalenopfers, der schon sehr wehgetan hat, z. B. wäre schon fein, oder?“ (N 5e 69) Allerdings ist „der Penis [...] ungenießbar, das hat Herr M. in einem Menschenversuch ein für allemal bewiesen und seinem Kastraten auch vor dessen Tod und

⁴⁶Vgl.: Holl, Adolf: *Lästermäuler, Lästernamen. Die Sprache des Teufels*. In: Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsens Verlag (In Arbeit), (S. 5).

Verklärung und Verzehrung noch handgreiflich beweisen können [...].“ (N 5e 16-17) Bärbel Lücke zeigt in ihrer erzähltheoretischen Analyse von *Neid*, dass Jelinek, indem sie wiederholt die Ungenießbarkeit des Penis postuliert (vgl. N 5 e 16 und 38, 5f 26 und 46) die Phallusverehrung der Religionen umkehrt.⁴⁷ In Bezug auf die körperzentrierte Weltsicht der katholischen Kirche, die sich selbst als (männlichen) Leib Christi versteht, und damit auch ihre patriarchal geprägte Hierarchie rechtfertigt trifft dies in besonderem Maß zu. Zudem verleiben sich die Gläubigen bei der Eucharistie im katholischen Sinn ja wirklich den Leib Christi ein. Jochen Hörisch weist in seiner Studie *Brot und Wein* daraufhin, dass im Zuge der katholischen Dogmatisierung der Realpräsenz Christi in den transsubstantiierten Elementen gleichzeitig alle fleischlichen und kannibalistischen Assoziationen ausgeblendet wurden.⁴⁸ In *Neid* werden genau diese Assoziationen wieder eingeblendet.

Schließlich bedient sich Jelinek des Motivs der Fleischwerdung des Wortes auch in *Neid* im Hinblick auf ihr eigenes Schreiben:

[...] ich habe es gelesen, das Wort, das nicht Fleisch werden wollte, im Gegensatz zum Fleisch, das nicht Wort werden wollte, zumindest bei mir nicht, bei jemand anderem schon, aber bei mir nicht, weil ich so etwas vorher noch nicht gehört hatte, und es hat mir so gut gefallen, allein das Wort Vollendung gefällt mir dermaßen gut, daß ich es auch auf mich anwenden würde, wenn ich dürfte, aber ich darf ja nicht. Sie wollen es ja nicht! Die Frau vollendet nichts, denn wenn sie glaubt, etwas vollendet zu haben, dann muß sie wieder von neuem anfangen, [...]. (N g 2-3)

Jelinek verarbeitet das Zitat aus dem Johannesevangelium hier gleich zweimal. Einmal als von der Autorin/Erzählerin gelesenes und einmal als von ihr geschriebenes Wort. Zunächst stellt sich die Frage, was das gelesene Wort ist, „das nicht Fleisch werden wollte“? Zum einen könnte es sich um das gleiche Wort handeln, das auch schon als „Geschrei, Geschrei, Geschrei [...] nicht Fleisch geworden ist“ (N 5d 52), gemeint ist hier das Wort des „Blogslogos“ (N 5d 43), einer Art göttlichem Internet-Blogger, an den die Erzählerin sich immer wieder richtet.⁴⁹ Zum anderen kann es sich dabei auch um das „Wort“ der heiligen Schrift handeln – etwa die von Christus gepredigte Lehre der Nächstenliebe –, das von der katholischen Kirche aber nicht in die Realität umgesetzt wurde. Das „Fleisch, das nicht Wort werden wollte“ bezieht sich auf Jelineks Schreiben selbst, denn die Werke Jelineks verweigern sich strikt einer mimetischen Literaturauffassung, die die Realität im Text abbilden will. Diese Unvollkommenheit wird mit dem Status Frau begründet, die nichts vollenden kann. Jelinek bezieht hier auch auf den männlich geprägten Künstlermythos, der im Mann einen gottähnlichen Schöpfer sieht, der eben im Gegensatz zur Frau zur Vollendung

⁴⁷ Vgl.: Lücke, Bärbel: *Das Wort, der Logos, Jesus, die Eucharistie und der Kannibalismus*, (S. 8-9).

⁴⁸ Vgl.: Hörisch, Jochen: *Brot und Wein*, S. 100.

⁴⁹ Vgl.: Lücke, Bärbel: *Das Wort, der Logos, Jesus, die Eucharistie und der Kannibalismus*, (S. 2).

seiner Schöpfung fähig ist. Die Arbeit der Frau ist nicht schöpferisch, sondern reproduzierend, sie muss immer „wieder von neuem anfangen“. Jede künstlerische Arbeit der Frau stellt daher eine Überschreitung dar. Jelineks Schreiben ist eine solche Überschreitung, die wie schon in *Das Wort als Fleisch verkleidet* auch in der Verschränkung der Ich-Erzählerin mit Christus ihren Ausdruck findet⁵⁰: „[...] auch Christus ist ja erstanden aus der Marter Banden, etwas, das mir nie gelungen ist.“ Jelinek parodiert damit auch die Verherrlichung der Passion Christus, mit der sich vor allem die (männlichen) Künstler der Romantik identifizierten.⁵¹

4.3. Entwicklung und Vernetzung der Fleischwerdung des Wortes

Bei der Untersuchung der Entwicklung und Vernetzung der Fleischwerdung des Wortes in den ausgewählten Texten merkt man deutlich die zeitliche Nähe der beiden jüngeren Texte. Es deuten sich aber auch in *Die süße Sprache* schon einige Themen und Kontexte an, die in den späteren Texten wieder aufgegriffen werden. So wird schon in *Die süße Sprache* die Wirkung von Sprache thematisiert. Allerdings geht es in dem lyrischen Text vor allem um die mündliche Sprache, während sich *Das Wort als Fleisch verkleidet* und *Neid* mit der Schrift beschäftigen. Wird in den späteren Texten vor allem die Wirkungslosigkeit des Schreibens reflektiert, so hat *Die süße Sprache* sehr wohl ihre Wirkung, wenn das Wort Fleisch und zur Tat wird. Die zentralen Themen des 1980 erschienen Textes sind der Holocaust und die Vernichtung des Fremden und in diesen Kontexten wird auch die Fleischwerdung des Wortes thematisiert. Im Hinblick auf die Verarbeitung des Zitats aus dem Johannesevangelium fallen vor allem die Perspektivenwechsel der Sprecher auf. Erst am Ende des Textes verengt sich die Perspektive auf das Deutsche, das sich alles einverleibt und den vielschichtigen Perspektiven- und Bedeutungsebenen ein Ende macht. Es deutet sich hier auch schon die Kannibalismusthematik an, die vor allem in *Neid* eine wesentliche Rolle spielt. Jelineks Rede *Das Wort als Fleisch verkleidet* kreist um das Thema des Märtyrertums, Jelinek nimmt den Kreuzestod Christus als Ausgangspunkt und setzt diesen in Bezug zu den islamischen Märtyrern, um auf die Gewalttätigkeit, zu der sowohl die christliche als auch die islamische Religion geführt haben und noch führen, zu verweisen. Das Kreuzesopfer wird hier auch in Bezug auf das Schreiben der Autorin thematisiert. So reflektiert sie über die Wirkungslosigkeit ihres eigenen Schreibens, aber auch der Schrift im Allgemeinen. Auch die heilige Schrift, die Bibel konnte zu keiner positiven Veränderung führen, wenn sie eine Wirkung hatte und hat, dann eine negative, die zur Gewalt und nicht zur Erlösung führt. Auch

⁵⁰ Vgl.: Ebd., (S. 9).

⁵¹ Vgl.: Deutsch-Schreiner, Evelyn: „procession“ und „Aktionen“. Antimimetisches Theater als Widerstand gegen die engen 1950er und 1960er Jahre. In: Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsenz Verlag (In Arbeit), (S. 8).

in *Neid* taucht die Märtyrerthematik wieder auf, Jelinek verschränkt das weibliche schreibende Ich mit der Christus-Figur und parodiert den Mythos des in Analogie zum gemarterten Christus leidenden Künstlers ebenso wie den Mythos, der den Künstler zum gottähnlichen Schöpfer macht. Als schreibende Frau überschreitet die Erzählerin/Autorin diese männlich geprägten Künstlermythen. Schließlich erhält das „Fleisch“ in *Das Wort als Fleisch verkleidet* wie auch in *Neid*, sexuelle Konnotationen und verweist auf die vom Katholizismus (und anderen Religionen) behauptete Minderwertigkeit und Schlechtigkeit des weiblichen Körpers. In *Neid* wird die daher die Fleischwerdung des Wortes auch in Zusammenhang mit der Kannibalismusthematik, die um das Verzehren des Penis kreist, verschränkt. Die Autorin rächt sich so an der Phallusverehrung der Religionen im Allgemeinen und des Katholizismus im Besonderen.

Die Reflektion über die Wirksamkeit von Sprache und Schrift findet sich also in allen drei Texten, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die Kannibalismusthematik klingt in *Die süße Sprache* an und findet ihren Höhepunkt in *Neid*. Der Märtyrertod Christi sowie die Thematisierung der Fleischwerdung des Wortes in einem feministischen Kontext hingegen sind Themen, die erst in den beiden späteren Texten verarbeitet werden.

Im Hinblick auf die am Anfang von Kapitel 4 genannten Romane und Theatertexte Jelineks, wird ebenso deutlich, dass die hier genannten Kontexte der Fleischwerdung des Wortes auch typisch für Jelineks Gesamtwerk sind. Die Reflektion über das eigene Schreiben als „Wort das nicht Fleisch werden wollte“ ist ein Thema das vor allem in späteren Texten, in etwa ab *Lust* an Bedeutung gewinnt. Die Kannibalismusthematik, die sich schon in *Die süße Sprache* andeutet, wird in *Krankheit oder moderne Frauen* zum zentralen Motiv und setzt sich fort bis *Rechnitz (Der Würgeengel)*. Die Märtyrerthematik beginnt in einem feministischen Kontext, zunächst mit den weiblichen Vampiren in *Krankheit oder moderne Frauen* und später in *Lust* oder *Gier*, wo die Frau als Opfer des Mannes dargestellt wird. In *Bambiland* und *Babel* wird der Märtyrertod wie in *Das Wort als Fleisch verkleidet* auch im Kontext der islamischen Märtyrer thematisiert. Die sexuellen Konnotationen des „Fleisches“ schließlich werden vor allem in *Lust* zum zentralen Thema.

5. Schluss

Es konnte gezeigt werden, dass die Fleischwerdung des Wortes in den ausgewählten Texten Elfriede Jelineks in verschiedenen Kontexten weiter geschrieben wird. So verschränkt Jelinek, wie ja auch die katholische Lehre, die Fleischwerdung des Wortes mit dem Märtyrertod Christus und mit der katholischen Abendmahlsauffassung. Während die Kirche aber bemüht ist, alle sexuellen und kannibalistischen Assoziation dabei auszublenden, rückt Jelinek genau diese Assoziationen wieder ins Blickfeld und kritisiert so die patriarchalen und gewalttätigen Strukturen des Katholizismus. Der von der Kirche postulierten Minderwertigkeit der Frau setzt Jelinek, die phallische Anmaßung der Frau als Schöpferin entgegen.

Die Verarbeitung des Zitats aus dem Johannesevangelium stellt einen Angriff auf den inhärenten Sinn der göttlichen Offenbarung, den die Kirche durch Dogmen zu bewahren versucht, dar, denn Jelinek legt das Zitat nicht nur anders aus als die katholische Lehre dies tut, sondern greift in ihrer dekonstruktiven Schreibpraxis in den Wortlaut der heiligen Schrift ein, kehrt ihn um und widerspricht ihm. Jelinek erteilt jeglichem Heilsversprechen eine Absage. „Erlösung gibt es nicht“⁵², so der Titel eines Interviews mit der Autorin, der den Kern von Jelineks Beschäftigung mit dem Katholizismus trifft. Und so wird der Märtyrertod Christus zum sinnlosen Selbstopfer und das Abendmahl zur kannibalistischen Orgie.

Schließlich wurde im Rahmen dieser Analyse auch deutlich, dass Jelinek sich die Fleischwerdung des Wortes auch dekonstruktiv aneignet, um über ihr eigenes Schreiben zu reflektieren. Immer wieder bezieht sich die Autorin dabei auf die Bewegung vom Wort ins Fleisch, sie dekonstruiert die Fleischwerdung des Wortes, indem sie diese umkehrt, negiert oder ihr widerspricht. Jelinek negiert also nicht nur das Erlösungsversprechen, das mit der Fleischwerdung des Wortes einhergeht, sondern auch den Künstlermythos der im männlichen Künstler einen gottähnlichen Schöpfer oder Märtyrer sieht und setzt sich einer mimetischen Literaturauffassung, die das Fleisch im Wort abbilden will, vehement entgegen.

⁵² Nüchtern, Klaus: *Erlösung gibt es nicht*. In: Falter 36/2000.

Bibliografie

Siglenverzeichnis

Sp ... Die süße Sprache

WF... Das Wort als Fleisch verkleidet

N ... Neid

Primärtexte

- Jelinek, Elfriede: *Die süße Sprache*. In: Irnberger, Harald (Hg.): Betroffensein. Texte zu Kärnten im Herbst 1980. Klagenfurt: Kattinig 1980, S. 57-64. (=Sp)
- Jelinek, Elfriede: *Der Herr Papst und die Frauen*. In: Die Zeit, 16.11.1984.
- Jelinek, Elfriede: *Lieber DDr. Holl!* In: Holl, Adolf (Hg.): Taufschein katholisch. Frankfurt: Eichborn 1989, S. 25-26.
- Jelinek, Elfriede: *Die Kinder der Toten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997.
- Jelinek, Elfriede: *Das Wort als Fleisch verkleidet*. <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/flessing.htm> (13.6.2009). (=Rede gehalten am 3.5.2004 in Wolfenbüttel, anlässlich der Verleihung des Lessing Preises für Kritik) (=WF)
- Jelinek, Elfriede: *Im Verlassenen*. <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/famstet.htm> (20.5.2009)
- Jelinek, Elfriede: *Neid*. (=N)
Kapitel 5d: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid-5b1.htm> (13.6.2009)
Kapitel 5e: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid-5b2.htm> (13.6.2009)
Kapitel 5f: <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid-5b3.htm> (13.6.2009)

Sekundärliteratur

- Derrida, Jacques: *Signatur Ereignis Kontext*. In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Wien: Passagen 1999, S. 325-351.
- Derrida, Jacques: *Die différance*. In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Wien: Passagen 1999, S. 31-56.
- Derrida, Jacques: *Dissemination*. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen 1995.
- Deutsch-Schreiner, Evelyn: „procession“ und „Aktionen“. Antimimetisches Theater als Widerstand gegen die engen 1950er und 1960er Jahre. In: Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präzens Verlag (In Arbeit).
- Doll, Annette: *Mythos, Natur und Geschichte bei Elfriede Jelinek. Eine Untersuchung*

ihrer literarischen Intentionen. Stuttgart: M&P Verlag für Wissenschaft und Forschung 1994.

- Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.
- Holl, Adolf: *Lästermäuler, Lästernamen. Die Sprache des Teufels*. In: Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsens Verlag (In Arbeit).
- Hörisch, Jochen: *Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.
- Interdiözesaner Katechetischer Fonds (Hg.): *Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Klosterneuburg: Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1986.
- Janke, Pia (Hg.): *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsens Verlag (In Arbeit).
- Janke, Pia/ Kaplan, Stefanie: „Und das Wort ist Fleisch geworden“. *Katholizismus im Werk von Elfriede Jelinek*. In: Janke, Pia: *Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945*. Wien: Präsens Verlag (In Arbeit).
- Koberg, Roland / Mayer, Verena: *Elfriede Jelinek. Ein Porträt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2007.
- Koch, Gertrud: *Sittengemälde aus einem römisch-katholischen Land. Zum Roman „Lust“*. In: Gürtler, Christa (Hg.): *Gegen den schönen Schein. Texte zu Elfriede Jelinek*. Frankfurt am Main: Neue Kritik 1990, S. 135-141.
- Kristeva, Julia: *Le texte du roman*. The Hague: Mouton 1970.
- Kristeva, Julia: *Polylogue*. Paris: du Seuil 1977.
- Kristeva, Julia: *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 3. Frankfurt am Main: Athenäum 1972, S. 345-375.
- Lachmann, Renate: *Intertextualität als Sinnkonstitution*. In: *Poetica* 15 (1983), S. 66-107.
- Lessing, Gotthold Ephraim: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. In: Lessing, Gotthold Ephraim: *Lessings gesammelte Werke*. Bd. 9. Leipzig: G. F. Göschen 1841, S. 399-425.
- Lücke, Bärbel: *Das Wort, der Logos, Jesus, die Eucharistie und der Kannibalismus: Zu Elfriede Jelineks Internetroman „Neid. Privatroman.“ – Ein Aufriss, medial begleitet von Christiane Zintzen und Karl Petermichl*. In: Janke, Pia (Hg.):

Ritual.Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945. Wien: Präsenz Verlag (In Arbeit).

- Nüchtern, Klaus: *Erlösung gibt es nicht*. In: Falter 36/2000.
- Pelka, Artur: *Körper(sub)versionen. Zum Körperdiskurs in Theatertexten von Elfriede Jelinek und Werner Schwab*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2005.
- Rainer, Michael J. (Red.): „*Dominus Jesus*“. *Anstößige Wahrheit oder anstößige Kirche? Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen*. Münster: Lit 2001.
- Rössler, Andreas: *Evangelisch – Katholisch*. Gütersloh: Quell 2001.
- Schmaus, Michael: *Der Glaube der Kirche*. Bd. 5: Das Christusheil durch die Kirche und in der Kirche. Teilbd. 4: Das Heilshandeln der Kirche. St. Ottilien: EOS 1982, S. 157.
- Zweites Vatikanisches Konzil: *Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“*. In: Zweites Vatikanisches Konzil: Konstitution und Dekrete der dritten Session. Freiburg: Herder 1965, S. 8-117.